



BEURTEILT

Wie Schweizerinnen und Schweizer ihre Banken beurteilen und wozu sie sich kritisch äussern. **9**



GESTEIGERT

Um wie viel Prozent der Bodensee-Airport Friedrichshafen seine Passagierzahlen steigern konnte. **10**



GEFORDERT

Welche Forderung zwei neue Studien in Sachen Lebensarbeitszeit in der Schweiz gestellt haben. **10**



GEHANDELT

Aktien, Devisen und Obligationen: Wie sich die Kurse an der Börse in Zürich gestern entwickelt haben. **12**

NEWSMIX

Leitzinserhöhung erwartet

BRÜSSEL – Höhere Preise für Sprit und Heizen haben die Inflationsrate in der Eurozone im Januar auf 2,4 Prozent in die Höhe getrieben. Das ist der höchste Stand seit September mit 2,6 Prozent, wie das Statistikamt der EU gestern mitteilte. Damit erhöht sich nach Einschätzung von Finanzmarktexperten die Wahrscheinlichkeit, dass die Europäische Zentralbank (EZB) morgen die Zinszügel anzieht. Allgemein wird eine Erhöhung der Leitzinsen um 25 Basispunkte auf 2,50 Prozent erwartet. Die EZB strebt eine Inflationsrate von knapp unter 2 Prozent an. (AP)

Börse geht selbst an die Börse

NEW YORK – Die New Yorker Börse baut in dem immer schärfer werdenden Wettbewerb der internationalen Handelsplätze ihre Vormachtstellung aus: Sie übernimmt die konkurrierende elektronische Handelsbörse Archipelago. Die amerikanische Börsenaufsicht SEC gab am Montag (Ortszeit) grünes Licht für die 9 Milliarden Dollar schwere Fusion. Damit erhält die New York Stock Exchange (NYSE) – bereits jetzt die weltgrößte Börse – eine neue High-Tech-Handelsplattform. Bislang werden die Aktien im traditionellen Parketthandel ge- und verkauft. Verbunden ist damit eine tief greifende Änderung in der 213 Jahre alten Geschichte der Börse: Die NYSE geht nun selbst an die Börse. Erstmals soll die Aktie der neuen Gesellschaft mit der Abkürzung NYX am 8. März gehandelt werden. «Das ist der Beginn einer neuen Ära für die Börse und Amerikas Finanzmärkte», erklärte NYSE-Vorstandschef John Thain. Die neue Gesellschaft schaffe die Voraussetzung für höheres Wachstum und den globalen Wettbewerb. (AP)

Tendenz weiterhin sinkend

NÜRNBERG – Trotz eines erneuten Anstiegs der Arbeitslosenzahl auf nun knapp 5,05 Millionen hält die Deutsche Bundesagentur für Arbeit (BA, Bild) an ihrer optimistischen Grundeinschätzung der aktuellen Arbeitsmarktsituation fest. «Seit Monaten geht die Arbeitslosigkeit tendenziell zurück. Insbesondere auch die Entwicklung der Beschäftigung und der offenen Stellen bleibt positiv», sagte gestern BA-Chef Frank-Jürgen Weise. Gegenüber dem Januar hatte die Arbeitslosenzahl wegen der kalten Witterung um 36 000 zugelegt. Damit lag der Anstieg etwas unter dem Schnitt der Vorjahre. Gegenüber dem Vorjahres-Februar lag die Arbeitslosenzahl um 241 000 niedriger.



Die Arbeitslosenquote erreichte im Februar 12,2 Prozent nach 12,1 Prozent vor einem Monat und 12,7 Prozent vor einem Jahr. Die Arbeitslosenquote lag im Westen unverändert bei 10,2 Prozent. Im Osten stieg sie um 0,3 Punkte auf 19,5 Prozent. (sda)

Gewinner und Verlierer

Trotz Boombranchen wächst Industrie langsamer – Trendumkehr kaum zu erwarten

VADUZ – Auch Liechtenstein ist klar auf dem Weg von der Industrie- zur Dienstleistungswirtschaft. Die neueste Studie der Konjunkturforschungsstelle wirft die Frage nach Wirtschaftsförderung auf.

• Kornelia Pfeiffer

Industrie und gewerbliche Produktion wachsen langsamer als Dienstleistungen. Diesen Trend skizziert eine Studie der Konjunkturforschungsstelle Liechtenstein (KOF), die sich mit dem Strukturwandel im Kleinstaat seit den 80er-Jahren befasst, anhand von Beschäftigungszahlen und Wertschöpfung. KOF-Leiter Carsten-Henning Schlag belegt den Prozess des Wandels von der Industrieökonomie zur Dienstleistungsökonomie. Die Beschäftigung sei zwar zwischen 1982 und 2004 sowohl in Produktion als auch im Dienstleistungssektor insgesamt um 93 Prozent gewachsen – von 15 323 Arbeitsplätzen auf 29 533. Doch sank der Anteil der Produktion von 55,1 Prozent auf 44,2 Prozent, während der Anteil bei den Dienstleistungen von 42,4 Prozent auf 54,5 Prozent anstieg. 2004 zählte Liechtenstein 16 098 Beschäftigte in Dienstleistungen und 13 050 in der Produktion.

Rechtsberatung und Treuhandwesen legen zu

Während in Liechtenstein auch in der Produktion Arbeitsplätze hinzukamen, gingen mit diesem Strukturwandel in der Schweiz 18 Prozent der Arbeitsplätze in der Industrie verloren. 2004 zählte die Schweiz nur noch 0,98 Millionen Beschäftigte in der Industrie. Im Bereich Dienstleistungen stieg die Zahl in knapp einem Vierteljahrhundert um 64,5 Prozent auf 3,03 Millionen. «Dem Industriesektor kommt gemessen an seinem Anteil an Gesamtbeschäftigung in der Schweiz heute eine erheblich geringere Bedeutung zu als in Liechtenstein», vergleicht Schlag. Die Zahl der dort Beschäftigten stagniere aber seit 2001, bei gleichzeitiger Zunahme der Beschäftigung



Carsten-Henning Schlag: Es stellt sich die Frage, wie Liechtenstein auf ein verlangsamtes Wachstum im Industriesektor reagiert und wirtschaftspolitische Weichen stellt.

im Sektor Dienstleistungen um 1,8 Prozent.

Wachstumsbranchen schufen dabei seit 2001 Arbeitsplätze mit einer stärkeren Dynamik, das gelte für Produktion wie Dienstleistung. Im Industriesektor nahm die Zahl der Arbeitsplätze in der Gummi- und Kunststoffbranche um 39,3 Prozent zu, im Fahrzeugbau um 12 Prozent, in der Energie- und Wasserversorgung um 8,2 Prozent, im Baugewerbe um 5 Prozent und im Maschinenbau um 4,6 Prozent. Zugleich ging die Beschäftigung in Bergbau, Textilindustrie, Holzverarbeitung, Verlags- und Druckgewerbe, Metallzeugnisse zurück. Im Dienstleistungssektor ist ein Rückgang in den Branchen Verkehr, Immobilien, Informatik, Dienstleistungen für Unternehmen, Kredit- und Versicherungsgewerbe zu verzeichnen.

Die grösste Wachstumsdynamik zeigt die Dienstleistungsbranche Rechtsberatung und Treuhandwesen mit 23,3 Prozent mehr Beschäftigten seit 2001. Um beachtliche 13 Prozent zugelegt hat auch das Gesundheits- und Sozialwesen. Personal eingestellt haben zudem Öffent-

liche Verwaltung und Unterrichtswesen. Es gibt also Gewinner und Verlierer, betrachtet man Produktion und Dienstleistungen nach Branchen. «Es wird deutlich, dass den Wachstumsbranchen auch die wichtige Aufgabe zukommt, Ressourcen und insbesondere Arbeitskräfte, die von zwangsläufig schrumpfenden Bereichen der Wirtschaft freigesetzt werden, zu absorbieren», fasst Schlag zusammen.

Krisenrisiko in schrumpfenden Branchen

Entsprechend nimmt der Wertschöpfungsanteil der Dienstleistungen zu. Zwischen 1998 und 2001 sei die reale Bruttowertschöpfung in Liechtenstein von 3,7 auf 4,3 Milliarden Franken angestiegen. Im produzierenden Gewerbe lag der Zuwachs bei 7,3 Prozent, in der Dienstleistung 55,5 Prozent. 2001 erwirtschafteten das produzierende Gewerbe 39,4 Prozent der Wertschöpfung, Dienstleistungen 54,9 Prozent und Landwirtschaft 5,8 Prozent. Die relative wirtschaftliche Bedeutung des produzierenden Gewerbes habe seit 1998 leicht abgenommen. Die Dienstleistungen trugen 11,7 Pro-

zent zum Wachstum bei, das produzierende Gewerbe 3,1 Prozent. Der Strukturwandel sei ein fortlaufender Prozess, dessen einzelne Phasen sich über Jahre erstrecken, erklärt Schlag. Anders als kurzfristige konjunkturelle Entwicklungen vollziehe er sich entlang eines Trends.

Genau liesse sich das Trendwachstum anhand der kurzen Zeitreihen der liechtensteinischen Wirtschaftsstatistik zwar nicht bestimmen. Eine Umkehr oder ein Stopp sei aber auch in Liechtenstein kaum zu erwarten. In schrumpfenden Branchen könne sich der Strukturwandel auch als Krise bemerkbar machen. Aufgrund geringer Anpassungskosten in den letzten 25 Jahren sei der Ruf nach wirtschaftspolitischen Eingriffen in den Prozess des Strukturwandels nur leise zu vernennen. Dennoch stelle sich die Frage, wie Liechtenstein auf ein verlangsamtes Wachstum im Industriesektor reagiert und wirtschaftspolitische Weichen stellt. In der Schweiz jedenfalls verfügten 1990 nur acht Kantone über ein Wirtschaftsförderungsgesetz, 2004 waren es bereits 22.

Fast makellostes Image der Schweizer Banken

Kantonalbanken beliebteste Hausbanken – Raiffeisen holen auf

BASEL – Die Banken geniessen in der Schweiz weiterhin ein grosses Ansehen. Die meisten Schweizer wickeln den Grossteil ihrer Bankgeschäfte mit einer Kantonalbank ab.

Das ist einer repräsentativen Studie der Schweizerischen Bankiervereinigung zu entnehmen 27 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer bezeichnen eine Kantonalbank als

ihre Hausbank. Dahinter folgen mit je 17 Prozent die UBS, die Raiffeisenbanken und Postfinance. Auffallend ist dabei, dass im Vergleich zum Vorjahr die UBS 2 Prozent an Kunden verloren hat und die Raiffeisenbanken umgekehrt ihren Kundenanteil um 3 Prozent erhöhen konnten.

Die persönliche Zufriedenheit mit der eigenen Hauptbank hat 2006 im Vergleich zur letztjährigen

Umfrage deutlich zugenommen. Rund 86 (2005: 79) Prozent haben eine sehr positive oder positive Einstellung zu ihrer Hauptbank. Auch das Ansehen der Banken als Gesamtbranche ist im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. 59 (53) Prozent der Befragten haben eine positive oder sehr positive Meinung von den Banken. Damit verzeichnet der Bankensektor die besten seit 2001 gemessenen Werte.

Kritisch ist auch die Einstellung der Befragten zum Thema Geldwäscherei und Diktatorengelder. Weiterhin ist eine Mehrheit (55 Prozent) der Auffassung, dass die Schweizer Banken auf diesem Gebiet zu wenig unternehmen. Das Schweizer Bankgeheimnis erhält wieder eine breite Unterstützung, 80 (78) Prozent denken, dass das Bankgeheimnis weiter bestehen sollte. (sda)